



Steht nach wie vor zu „Tatort Internet“: Stephanie zu Guttenberg Foto: RTL2

Die Folgen einer Jagd

FERNSEHEN Nach der RTL2-Sendung „Tatort Internet“ ist nun ein mutmaßlicher Pädophiler vermisst. War es Selbstmord?

Hat der 61-jährige Vermisste aus Würzburg Selbstmord begangen? Der Leiter eines dortigen Kinderdorfes ist seit vergangener Donnerstag vermisst, nachdem sein Arbeitgeber Caritas ihm wegen des Vorwurfs der Pädophilie gekündigt hatte. Der Mann hatte sich in der Sendung „Tatort Internet – Schützt endlich unsere Kinder“ auf RTL2 im Chat mit einem angeblich 13-jährigen Mädchen zum Sex verabredet. Noch während der Sendung enttarnten Zuschauer seine Identität im Internet.

„Es ist alles möglich“, sagt die Sprecherin der Würzburger Polizei, Kathrin Reinhardt, zu dem Fall. Es könne nicht ausgeschlossen werden, dass dem Mann etwas zugestoßen sei. Inzwischen ermittelt die Staatsanwaltschaft Würzburg gegen ihn – wegen des Verdachts des sexuellen Missbrauchs.

Damit ist bereits die zweite Identität eines mutmaßlichen Kinderschänders aus „Tatort Internet“ von Zuschauern aufgedeckt worden. Inzwischen prüft die Medienaufsicht, ob das Format medienrechtliche Vorschriften zu Persönlichkeitsrechten verletzt. „Wir haben alle Maßnahmen unternommen, die gezeigten Täter in Wort und Bild kenntlich zu machen, Klarnamen werden nicht genannt“, sagt dazu eine Sprecherin von RTL2.

„Tatort Internet“, deren erste Folge Stephanie zu Guttenberg moderierte, stelle Menschen an

den Pranger und diene nicht der Aufklärung, war in der vergangenen Woche vielfach in den Medien zu lesen. Vorbild für die Sendung ist das US-Format „To Catch a Predator“, wegen dem ein dort gezeigter mutmaßlicher Pädophiler Selbstmord beging.

Der Vorsitzende des Diözesencaritasverbandes, Clemens Bieber, forderte die Absetzung von „Tatort Internet“. RTL2 habe bereits seit fünf Monaten von dem Verdacht der Pädophilie bei ihrem Angestellten in Würzburg gewusst, dies jedoch nicht mitgeteilt. Bieber bezweifelte, dass das Format Kinder schützen könne.

RTL2 will ab jetzt Arbeitgeber informieren, „bei denen vermeintliche Täter mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben“. Auch sollen vor Ausstrahlung Sendekopien an die betreffenden Strafverfolgungsbehörden weitergegeben werden.

Lothar erhielt das Format vom Chef des Bundes Deutscher Kriminalbeamter, Klaus Jansen, in einem Interview mit der *Neuen Osnabrücker Zeitung*. Er finde es „ohne Abstriche gut“, dass sich RTL2 gemeinsam mit Stephanie zu Guttenberg des Themas Kinderpornografie annehme.

Das sieht Justizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger anders. Sie mahnte am Dienstag: „Es besteht die Gefahr, dass Unschuldige angeprangert werden und der Rechtsstaat in eine Schiefelage gerät.“ **DIANA AUST**
Filmern + Rauschen SEITE 17

Intergalaktischer Kopfbahnhof

SCIENCE-FICTION In „Per Anhalter durch die Galaxis“ wird die Erde für eine Weltraumstraße plattgemacht und das Irre im Irdischen gezeigt. Ein Remake anlässlich von Stuttgart 21

VON BORD DER „HERZ AUS GOLD“ STEFFEN GRIMBERG

Weit draußen in den unerforschten Einöden eines total aus der Mode gekommenen Ausläufers des südwestlichen Spiralarms der Berliner Republik liegt unbeachtet eine kleine deutsche Landeshauptstadt, deren vom Affen abstammende Bioformen dicke Autos mit Stern auf der Motorhaube noch immer für eine tolle Erfindung halten und stolz darauf sind, „alles außer Hochdeutsch“ zu können.

Diese Landeshauptstadt, ihre Bewohner nennen sie Stuttgart, hat – oder besser hatte – ein Problem: einen Kopfbahnhof. Zur Lösung dieses Problems wurden viele Vorschläge gemacht, aber die drehten sich meistens um das Hin und Her kleiner bedruckter Papierscheinechen, von denen dann immer mehr gebraucht wurden. Und das ist einfach drollig, weil es im Großen und Ganzen ja nicht die kleinen bedruckten Papierscheinechen waren, die ein Problem mit dem Kopfbahnhof hatten.

Und so blieb das Problem bestehen. Vielen Menschen ging es schlecht, den meisten sogar miserabel, vor allem denen, deren besternte Autos mit dem Kennzeichen der Landesregierung fahren.

Und eines Tages dann, kurz bevor Heiner Geißler von Bahnhöfen Rüdiger Grube fast an einen versehentlich stehengebliebenen Baumstamm im Schlossgarten genagelt worden war, weil er gesagt hatte, wie fantastisch er sich das vorstelle, wenn es während der Schlichtungsgespräche einen Bau- und Vergabestopp gäbe, kam ein Mädchen, das ganz allein im Café Königsbau saß, plötzlich auf den Trichter, was die ganze Zeit so schief gelaufen war, und sie wusste endlich, wie die Welt mit dem Kopfbahnhof gut und glücklich werden könnte. Diesmal hatte sie sich nicht getäuscht, es würde funktionieren, und niemand würde dafür

an irgendwas genagelt werden müssen.

Nur brach traurigerweise, ehe sie auf Facebook gehen und allen davon twittern konnte, eine furchtbar dumme Katastrophe herein, und die Idee ging für immer verloren. Dies hier ist nicht die Geschichte dieses Mädchens. Es ist die Geschichte dieser furchtbar dummen Katastrophe und einiger ihrer Folgen. Doch die Geschichte dieses furchtbar dummen Tages, die Geschichte seiner bemerkenswerten Folgen und die Geschichte darüber, wie unentwirrbar diese Folgen mit den Konsequenzen für die Berliner Republik verknüpft sind, beginnt ganz einfach.

Sie beginnt mit einem Bahnhöfen.

Der stand auf seinem Gleisbett mitten in der Innenstadt. Er stand schon lange da und blickte über den weiten Schlossgarten zur Villa Reitzenstein. Absolut

kein bemerkenswerter Bahnhof – er war ungefähr 88 Jahre alt und hatte Seitenflügel und einen Turm, denen es nach Größe und Proportionen mehr oder weniger misslang, das Auge zu erfreuen.

Die Morgensonne schien hell und klar auf diesen Bahnhof – zum letzten Mal, wie sich bald herausstellen sollte. Es war den Stuttgartern immer noch nicht richtig klar, dass die Stadt, die Baden-Württembergische Landesregierung und die Deutsche Bahn AG ihn abreißen und an dieser Stelle einen Tiefbahnhof

„Bewohner Stuttgarts, hören. Hier spricht M. Appus vom Merkelaktischen Hyperraum-Planungsrat“

bauen lassen wollten. Am Abend, nach Protest, Schülerdemo und Pfefferspray- wie Wasserwerfer-Einsatz, fiel eine plötzliche Stille auf Stuttgart. Womöglich war sie noch schlimmer als der Krach. Ein Weile passierte überhaupt nichts.

„Bewohner Stuttgarts, bitte hören“, sagte eine Stimme: „Hier spricht M. Appus vom Merkelaktischen Hyperraum-Planungsrat“, fuhr die Stimme fort. „Wie Ihnen zweifellos bekannt sein wird, sehen die Pläne zur Entwicklung der Außenregionen unserer Schnellverkehrsrepublik den Bau einer Hyperraum-Expressroute vor. Und bedauerlicherweise sind Ihr Bahnhof, der Schlossgarten und das lumpige Gelände dahinter welche von denen, die gesprengt werden müssen. Das Ganze wird weniger als zwei Ihrer Schwabenminuten in Anspruch nehmen. Danke.“
Der Endverstärker verstummte.



Im Großen und Ganzen hatten die bedruckten Papierscheinechen nichts gegen den Kopfbahnhof Foto: dapid

MEIN VATER KOMMT ZU BESUCH. UND ICH WÜNSCHE MIR, DASS ES BITTERKALT WIRD. WEGEN SEINER SCHLIMMEN RENTNERWESTE

Der Horror in Beige

Mein Vater rief an. „Ich dachte, ich komme mal wieder nach Berlin“, sagte er und ich antwortete, das sei eine prima Idee. Ich freue mich immer, wenn er da ist. Wir gehen spazieren, ins Café, die Kinder sind glücklich und zu unserem Ritual gehört der Besuch im türkischen Grillrestaurant. Es gibt zu diesen Gelegenheiten nur einen Wehmutstropfen und deswegen versuchte ich, gleich nachdem ich wir aufgelegt hatten, herauszufinden, wie das Wetter in der nächsten Woche würde. Kalt, hoffte ich. Winterjackenkalt.

In Tegel nämlich landet mein Vater noch flugschick, ein Mann jenseits der 70 mit Sakko und dunkler Hose, Rollkoffer und ledder Tasche. Dann aber schlüpfte er schnell in etwas bequemeres, und zwar in eine Freizeitthose, und sobald wir rausmühten, streift er sich bei milder Witterung eine beigefarbene Rentnerweste über. Ein Klei-

dungsstück, das vor allem aus Taschen, Reißverschlüssen und Druckknöpfen besteht und dessen Farbe alten Augen besser gefallen muss als jungen.

„Wieso? Ist doch praktisch“, sagt er immer, wenn ich seufze: „Ach nee, Papa, nicht die wieder.“ Hässlich finde ich sie, sage ich. Praktisch sei sie, verteidigt er sich, in die vielen aufgenähten und integrierten Fächer passe alles rein. Zu warm würde einem darin nicht und zu kalte eben auch nicht. Wenn wir dann an den touristenreichen Orten Berlins auf Busladungen voller Menschen treffen, die ebenso eine Weste tragen, freut sich mein Vater. Denn das beweist nur: Meine Abneigung gegen sein Oberteil ist die Meinung einer Minderheit. Tausende von Senioren können nicht irren. Die Kutte aus Jeans oder Leder mag, wie Kollege Frank vor ein paar Tagen hier erläuterte, aussterben. Die Rentnerweste aber lebt.

HABSELIGKEITEN



NATALIE TENBERG

Foto: Amélie Losier

Man könnte vermuten, es läge daran, dass die Generation meines Vaters als Kinder zum Teil ausgebombt wurde und deswegen gerne ihre Besitztümer am Leib trägt. Viel eher jedoch ist die Digitalkamera schuld. Alte Männer, die ja ständig ihre Enkel fotografieren müssen, wissen in den paar Minuten am Tag, in denen das Ding nicht in Gebrauch ist, einfach nicht, wohin damit, wenn sie nicht mindestens drei verschiedene Brusttaschen zur Auswahl haben. Hinzu kommen Medikamente für allerlei Zipperlein, die untergebracht werden müssen, das Handy, ein

Portemonnaie, das wegen der immer neuen Kundenkarten ständig dick wird. Die Detlef-schleuder, eine schmale, schwarze Herrenhandtasche, gilt als passé, wohin also mit dem ganzen Krempel?

„Das letzte Hemd hat keine Taschen“, ziehe ich meinen Vater auf. „Willst du das vorsorglich kompensieren?“ Er fragt nur, ob meine klöbigen Fellstiefel nicht dick machen. Oder diese Leggings, die ich in letzter Zeit immer zum Jeansrock trage. „Ich finde es schick“, sage ich, weiß aber genau, dass es Zeiten gab, in denen ich nicht so aus dem Haus gegangen wäre. Mit Ballerinas schon gar nicht. Oder grau-fliederfarbenen Nagellack.

Kalt wird es nächste Woche, meint die Wettervorhersage. „Pack besser eine warme Jacke ein“, warne ich meinen Vater. „Kein Problem“, antwortet er. „Ich habe gerade eine neue Weste gekauft. Und die ist wattiert.“

Investieren Sie in die Unabhängigkeit der Presse.

Mehr als 10.000 GenossInnen sichern die publizistische Unabhängigkeit der tageszeitung. Mit einer einmaligen Zahlung ab 500 Euro* können auch Sie taz GenossInnen werden, damit am Ende die Wahrheit bleibt.

Ja, ich will weitere Informationen:
taz Genossenschaft | T(030) 25 90 22 13
geno@taz.de | www.taz.de/genossenschaft
*auch in 20 Raten zahlbar.

DIE FÜNFTAGEVORSCHAU | KOLUMNE@TAZ.DE

Donnerstag
Josef Winkler
Wortklauberei

Freitag
David Denk
Fernsehen

Montag
Anja Maier
Blagen

Dienstag
Martin Unfried
Ökosex

Mittwoch
Kübra Yücel
Das Tuch